

## Harmonik aus philosophischer Sicht

Vortrag zum Harmonik-Symposium am 10. Mai 2015 in Nürnberg  
Prof. Carl Hofbauer Santos de Almeida

Der Gründer und Leiter des Vereins „Harmonik Zentrum Deutschland“, Dr. Hans Georg Weidinger regt an, den Rahmen Harmonik-Forschung mit Erkenntnissen der Philosophie zu erweitern, um der Harmonik neue Impulse geben. Sein philosophisches Wissen und die langjährige Erfahrung als wissenschaftlich leitender Physiker bilden die kongeniale Basis, über diese Anregung der Harmonik neue Impulse und weiterreichende Perspektiven an die Hand zu geben.

Dieser bisher nur streng mathematisch ausgerichtete Forschungsbereich erschöpft sich bisher vor allem in Messungen von Zahlen und Intervall-Verhältnissen. Bevorzugt wird ein naturwissenschaftlicher Hintergrund, der sich durch Präzisierungen, Schemata und eigene Codes in einer speziellen Terminologie äußert.

Der Physiker Dr. Weidinger stellt fest, dass es hier zu einer enormen Engführung kommt. Wenn das harmonikale Weltbild mathematisch derart eingeschränkt wird, kann die Philosophie mit ihren fruchtbaren Einträgen ihre Wirkung nicht entscheidend entfalten. Folglich verharrt die Harmonik-Forschung noch in einem anthropozentrischen Weltbild und der sich im Mittelpunkt der Welt wahnende Mensch bleibt unfähig „...das Regellose am Grund der Dinge..“ (Schelling) und damit den metaphysischen Urgrund Welt zu erfahren.

Forscher hegen oft die Illusion, das Universum würde ihnen alle Decodierungen der Morphologie allein über physikalisch beweisbare Phänomene bereitstellen - und diese müssten nur noch gefunden werden.

Demnach gilt: *Wissenschaft bezieht sich auf das Seiende. Sie wird betrieben als die systematische Freilegung des Seienden.*

Der Existenz-Philosoph Martin Heidegger reflektiert zum Thema Wissenschaft: „... wenn die Wissenschaft das Nichts nicht beachtet, thematisiert sie es damit als *unwissenschaftlich*, und definiert sich so gerade mit seiner Hilfe...“

Es wird in der Harmonik auch wieder die uralte Frage der Philosophie aufgeworfen: „warum ist Etwas und nicht Nichts?“ Diese Frage ist nur aus dem Seienden zu stellen! Zum anderen wird sie so gestellt, als sei das Nichts ein *Etwas*, das sein könnte. Bei dieser Frageform wird das Nichts als Verneinung des Seienden gedacht.

Heidegger: „Das Nichts als Verneinung des Seienden zu denken würde es über das definieren, was doch gerade seinen Gegensatz ausmacht.“

Er weiß, dass sich hier ein logischer Widerspruch zeigt, und meint, dass über die Rolle der Logik noch zu entscheiden sein wird.

Sollte die Frage nach dem Nichts zuletzt legitim sein über die Denk-Figur, dass im Nichts eine Form-fordernde Kraft herrscht, die das Entstehen von Etwas hervorbringt. Hier darf das Nichts allerdings nur als Seiendes (Erfahrbares) - als Fehlen von Etwas gedacht sein.

Die komplexe Bewegung des Denkens wird hier anschaulich und die Harmonik kann in eine von immerwährend sich überbietenden Gedanken befähigte Philosophie tief hineinsehen und das Relative der Wissenschaft nicht nur exemplarisch sondern metaphysisch erfahren lernen.

Und wenn die Harmonik eines Tages, nach all ihren Entdeckungen, sich zur Letztbegründung hin orientieren sollte, wird sie profitieren von den hochinteressanten und lehrreichen Denkfiguren der Philosophie. Sie kann lernen, wie harmonikale Entdeckungen von ihr überhaupt interpretiert werden können. Auf die Frage, wie das Bild der Welt nach der Erforschung ihrer Geheimnisse aussieht, ist der Philosophie in ihrem geisterhaften Dasein à priori all das gestattet, worüber die Wissenschaft ihre strikten Verbote verhängt hat.

Die Philosophie muss sich überhaupt nicht auf Ewigkeit und immerwährende Gültigkeit ihrer Erkenntnisse hin positionieren, dazu ist sie mit ihrem eigenen Anspruch an ihre Denkbeweglichkeit so ausgerichtet, eben nicht zu verweilen, sondern ständig weiter zu denken - bis hin zum Denken vom Denken. Es ist eine geistige, unentwegt treibende Kraft, die über die bloße Erfassung der physischen Welt hinaus, sich tief in die Abstraktion bewegt, und sich damit grundsätzlich vom wissenschaftlichen Denken unterscheidet. Die philosophische Perspektive erfasst die Dinge, und denkt beim Betrachten an den Aufforderungscharakter, den die Dinge der Wahrnehmung besitzen. Für die Philosophie ist also weniger das Ding selbst, als das Ding an sich von Interesse. Ihr geht es immer auch um die Art und Weise *wie* von etwas, bzw. über etwas gedacht wird.

Und selbst der Geist, sein Wesen, ist Gegenstand der philosophischen Betrachtung. „Geist“, so die Formulierung Hegels in seiner *Phänomenologie des Geistes*, ist die metaphysische Darstellung des Bewusstseins in seiner dialektischen Aufwärtsbewegung.

Diese Dialektik der Aufwärtsbewegung geht so vor sich: sie beginnt mit der sinnlichen Naivität des Kleinkindes, von dort aus entwickelt sich Selbstbewusstsein, Sittlichkeit, Kunst, Religion, Wissenschaft und schließlich Philosophie - bis hin zum absoluten Wissen.

Hegel: „ Es geht also nicht mehr um das Wissen des Geistes von sich selbst. Der Geist fängt daher nur von sich selbst, von seinem eigenen Sein an und verhält sich nur zu seinen eigenen Bestimmungen. Er wird zunächst zum theoretischen, praktischen und freien Geist, später

schließlich zum objektiven und (somit) zum absoluten Geist. Im objektiven Geist wird der subjektive Geist sich gegenständlich“.

So interessant diese Hegelsche Formel sich präsentiert, soviel der Geist auch zu leisten vermag - in ihm ist etwas Unheimliches, etwas zutiefst Verborgenes. Bei all seinem Vermögen, seiner beinahe unbegrenzt erscheinenden Möglichkeit, seiner Potentialität - ist der Geist sich selbst ein völlig Fremder. Er dehnt sich aus steigt hinauf - transzendiert ins Unendliche - bis hin zu völligen Entgrenzung, gelangt in ein metaphysisches Reich - und weiß bei all dieser Fähigkeit nicht, was er ist.

Hier ist ein vollkommener, radikaler Bruch, eine endgültige Entzweiung im Geist selbst: es scheint das größte Geheimnis im Bewusstsein, eine unüberbrückbare „ontologische Differenz“.

Ich vermute: genau weil der Geist diese Differenz erkennt - weil er überhaupt von sich weiß, und weiß, dass er selbst sein eigenes Geheimnis darstellt, muss in ihm die Veranlagung schlummern, sich selbst auch erkennen zu können. Wie aber kann er sich erkennen?

Es scheint eine Aporie, gefangen im hermetischen Kreis seines Selbst, aus der er dennoch herausfinden kann. Denn der Geist kann sich selbst übersteigen, mittels der Abstraktion. Alles was er leistet, kann er auch abstrakt begleiten - und so, in der Fähigkeit der Abstraktion seines Selbst, sich immer auch übersteigen.

Dieses Vermögen des Geistes zur Selbstabstraktion *muss* der Schlüssel für seine eigene Decodierung sein. Wenn er über seine eigene Abstraktion das Potential der unendlichen Möglichkeiten der Abstraktion erkennt, sind ihm keine Grenzen zur absoluten Erkenntnis geboten - Also auch nicht zum Erkennen seines eigenen Wesens. Denn die Abstraktion ist etwas Unendliches. Es ist damit auch die Fähigkeit zu einem ständigen Positionswechsel gegeben, um Erkanntes immer wieder zu hinterfragen, Irrtümer zu korrigieren, Hypothesen und Theorien aufzustellen und diese mit Fakten zu erhärten oder zu verwerfen ... usw. Also ein unendliches Potential, das dem Geist zur Verfügung steht.

Die Abstraktion, als Weiterführung all ihrer Beobachtungen, würde auch der Harmonik zu Verfügung stehen. Aber so wie die Harmonik sich positioniert, ist sie ihren eigenen Prinzipien und Theorie-Methoden nach diszipliniert.

Trotzdem werden ungewöhnliche Funde auch erkenntnistheoretisch erweitert. Dazu muss von bestimmten individuellen Eigenschaften der konkreten Objekte abgesehen werden, d.h. eine isolierende Abstraktion tritt an die Stelle des Konkreten. Dadurch erhalten Objekte eine unabhängige Realität in der Abstraktion, also einen spezifischen Eigenstatus, wie er informationellen Gehalten überhaupt zukommt.

Ein formaler Orientierungspunkt der Harmonik-Forschung ist das Lambdoma. Es ist ein Schaubild, das anmutet wie ein Mandala und doch reine Mathematik darstellt, die eine grundsätzliche Beweislast für harmonikale Theorien übernehmen soll. Die Harmonik sucht nach Phänomenen, die Fakten enthalten, belastbare Argumente, die jeder formallogischen Kritik Stand halten.

Ihre grundsätzliche Legitimität erhält die Harmonik durch ihr bravouröses wissenschaftliches Erarbeiten eines naturgeschichtlichen Fundamentes, sie orientiert sich ausschließlich an den Erscheinungen der Natur, an Phänomenen der Naturtöne in der Musik, oder an astrophysischen Konstellationen, an Sprache, Zeichen und Mustern der Biologie, und nimmt geometrische Maße und Messungen von exzellenter Genauigkeit vor.

Das angestrebte Ergebnis könnte schließlich zur philosophischen Frage führen: welches teleologische Urbild sich hinter allem verbirgt. Und weiterhin: gibt es eine Entelechie, ein generelles Ziel, das in allem vorhanden ist und seiner Entschlüsselung harrt? Kurz, welchen Sinn hat das universale Sein?

Es war also nur naheliegend, dass das „Harmonik Zentrum Deutschland“ sich eben nicht mit Messungen von Intervallen und Zahlenverhältnissen begnügen will - sondern die Frage nach der Ursachen-Wirkungskette stellt - (für alle Bewegung muss es einen 1. Beweger geben), wenn auch nicht notwendiger Weise einen kosmologisch kausalen Gottesbeweis.

Damit neigt die Harmonik dazu ihren Geltungsbereich durch philosophische Fragen zu erweitern: ist eigentlich die Kollision zwischen den philosophischen und wissenschaftlichen Bereichen programmatisch? Die Wissenschaft pflegt per se eine stringente Abgrenzung zur Philosophie. Sie empfindet sie als nebulös und spekulativ. Hier sind die Wissenschaftler beinharte Realisten und man kann sie durchaus als Positivisten beschreiben: nach dem Motto: nur was ich mit meinen fünf Sinnen und meinem Realitätsverständnis erfassen kann, das gibt es auch!

Positivisten sind ihrer Natur nach logisch orientiert, wie Ludwig Wittgenstein. Dieser Philosoph hatte auf die Frage: „was ist die Welt“ - geantwortet: „die Welt ist das, was der Fall ist“.

Diese Weltsicht ist im Sinne der Philosophie und der Harmonik beschränkt. Sie die Ultima Ratio des kompletten Positivisten – und siehe da: diese Behauptung, oder dieses Urteil, produziert ihr eigenes Scheitern. Die Welt ist eben mehr als das, „was der Fall ist“.

Die Welt ist eine veränderliche, eine werdende Welt - und sie zeigt in all ihren Erscheinungsweisen nichts weniger als eine ewige Zukunft, also das, was sie ständig wird. Der Schöpfung verlangt es, wie dem Nichts, immerzu nach Form.

Wie könnte der Mensch anders leben als im Vertrauen in seine eigene Zukunft hinein.

Wenn also die Welt nur das wäre, was der Fall ist, wäre sie eine erstarrte. Die Starrheit dessen was nur „... der Fall ist“. Und der Mensch in der Erfahrung von ihr, müsste an der Tatsache ihrer Unveränderlichkeit und Zukunftslosigkeit verzweifeln.. Problematisch ist hier ohnehin der „Begriff“ Welt.

Interessant ist, bei seiner Formel: „die Welt ist das, was der Fall ist“ bleibt Wittgenstein die entscheidende Antwort schuldig: was *ist* denn der Fall? Er ließ nichts zu, was auch nur annähernd nach Metaphysik roch – sie war für ihn eine Spekulation und deshalb außerhalb jeder logischen Zuordnung.

In letzter Konsequenz bedeutet dies, dass man über Gott nicht reden kann bzw. darf. Deutlich wurde das in seiner berühmt/berüchtigten Formel:

„Worüber man nicht reden kann muss man schweigen“

Was ist das nun wieder für ein Ansinnen? Ein Logiker seines Anspruches fordert Absurdes; es sei möglich über etwas zu schweigen, worüber man gar nicht reden kann.

Ludwig Wittgenstein spricht dem Menschen durch seine logische Zäsur jede Utopie ab. Die Steigerung seiner Postulate endet in einem Denkwang, welcher Verlauf und Ergebnis im engsten Rahmen hält. Hier entstehen jene Weltbilder des Positivismus, der sich jeder metaphysischen Erörterung verschließt, weil er sie theoretisch für unmöglich und praktisch für nutzlos hält. Im Terror dieser Abgrenzung erstickt die von jeder Logik unabhängig bestehende Autonomie der subjektiv erfahrbaren Weltverhältnisse. Wo bleibt die subjektive Vermittlung der Wahrheit? Es gibt keine Wahrheit ohne geistige Vermittlung.

Wittgenstein konnte sich nicht anfreunden mit der berühmten „transzendentalen Obdachlosigkeit“, in deren Folge der Schrecken das Bewusstsein fasziniert und mit metaphysischen Opiaten anreichert.

Er stand mit beiden Füßen fest auf dem Boden und lebte in einer Welt ohne Puls, in einer durch Logik betäubten Welt. Alles wird von ihm parametrisiert. Seine Philosophie erscheint als ein einziger, intellektueller Reflex. Wittgenstein verschließt sich der Metaphysik ungeachtet der Hegelschen Extension:

*„Metaphysik ist das Hinausfragen über das Seiende, um es als ein Solches und im Ganzen für das Begreifen zurückzuerhalten. In der Frage nach dem Nichts geschieht ein solches Hinausfragen über das Seiende im Ganzen: sie ist somit als metaphysische Frage erwiesen.“*

Wittgenstein steht inmitten der verlorenen Unmittelbarkeit seines von Logik eingezäunten Lebens. Angesichts einer so abgestorbenen Welt wie der seinen, formuliert Rüdiger Safranski: „Wer das metaphysische

Bewusstsein verrät, unterbietet dramatisch die menschlichen Möglichkeiten und lässt sich auf Sinn verlassene Selbstbehauptungskämpfe ein“.

Aus dieser Erkenntnis lernt die Wissenschaft. Die Astrophysik sucht die Verbindung zur Philosophie – sie stellt plötzlich metaphysische Fragen. Sie beginnt mit der Fragestellung: gelingt der Physik der Gottesbeweis?

Gemeint ist hier auch die Auffindung des X-Teilchens, mit dem bewiesen werden soll, dass Materie aus dem Nichts entstehen kann. Daher wird in Physikerkreisen fast andächtig vom „Gottesteilchen“ gesprochen. Hiermit vollzieht die Astrophysik eine Grenzüberschreitung der physischen Realität.  
- Das Gottesteilchen ist eine metaphysische Beschreibung.

Solche metaphysischen Einträge in die wissenschaftliche Arbeitsweise ist wohl auch angemessen für eine Wissenschaft die nichts Geringeres erforscht als das Universum.

Nun wurde ein wenig beleuchtet, was das „Harmonik Zentrum Deutschland“ über ihre bisherige Forschung hinaus noch bewegen kann.

Es kann erkennen, dass es intervenierende Variablen gibt, die jeder Gegenstand der Erkenntnis enthält und zu Tage fördert, aber kein eindeutiges Weltbild zulässt. Die ständige Bewegung, in der sich jeder Gegenstand der Erkenntnis übermittelt, ist nicht geeignet für das Primat einer logischen Eingrenzung Welt, wie Wittgenstein glaubte zu wissen.

Sein logisches Korsett ist letztlich nur ein Instrument für einen relativ konsistenten Umgang der Gesellschaften miteinander.

Da Wittgenstein auch dies ignoriert tritt in seinem „Tractatus Logico Philosophicus“ der Gebrauch von Logik als Fetisch-Charakter deutlich hervor.

Ich würde Ihnen nun gerne noch über das Wesen der Natur einige Gedanken erläutern. Vor allem, warum sie nicht von Beginn an, ersichtlich in der Evolution, nicht das sofort das Optimum erzeugen, sondern in endlosen Versuch und Irrtum - Variationen sich entwickeln zu müssen erscheint.

Das würde aber den Zeitraum für die nachfolgenden Beiträge beschneiden.

(So belasse ich es zunächst bei dem skizzenhaften Streifzug in die Philosophie und danke für Ihre Aufmerksamkeit).